

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 142 (1976)

Heft: 5

Artikel: Strittige Soziologie der Streitkräfte

Autor: Widmer, Hans

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-50260>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Strittige Soziologie der Streitkräfte

Hptm Hans Widmer

Der Titel sagt es: Nicht alles, was an Erkenntnissen von Militärsoziologen geschrieben wird, darf unkritisch hingenommen werden. Dennoch werden Anstöße geliefert, die der Überlegung wert sind und auch zu Verbesserungsmaßnahmen im militärischen Bereich führen können.

ewe

Militärsoziologische Thesen

Soldaten mache man «aus jungen Männern, die eigentlich andere Sorgen haben», und Soldat sein heiße «willens und imstande sein, auf Befehl andere junge Männer umzubringen». Beim Soldatenmachen seien zweierlei Widerstände zu überwinden: die Tötungshemmung und die Einsicht, daß der Krieg unwahrscheinlich und – falls er dennoch eintritt – angesichts der Kernwaffen hoffnungslos sei. Vor diesem Hintergrund wollen zwei Autoren* sieben Mechanismen beobachtet haben, deren man sich beim Soldatenmachen bediene:

Kasernierung und Isolierung: Der Rekrut wird von seinen bisherigen Rollen losgelöst und in ein geschlossenes System eingesperrt, das für alle Bedürfnisse aufkommt und ihm deshalb alle seine Normen aufzwingen kann.

Verunsicherung: Die Durchsetzung der Definition «Hier ist alles anders» verstärkt im Neuling die Haltung, zunächst einmal zu lernen und nicht zu versuchen, sich mittels seines vorhandenen Repertoires an Strategien in der neuen Situation möglichst gut zu arrangieren.

Normenfallen: Der junge Mann wird in ein System detaillierter Regeln und Vorschriften gepreßt, wodurch beinahe jede Situation von vornherein normiert ist und wodurch er mit einem umfangreichen Katalog von Pflichten konfrontiert wird.

* Hans Steinert und Hubert Kleiber, «Erziehungziel: Soldat», im Band «Unternehmen Bundeswehr, zur Soziologie der Streitkräfte», herausgegeben von Gerhard Klöß und Heinz Großmann. Fischer Taschenbuchverlag, März 1974.

tiert wird, die er – selbst wenn er dies wollte – unmöglich alle einhalten kann. Dadurch befindet er sich in einem Zustand der ständigen Kritisierbarkeit. Besonders trickreich ist dabei, daß die Regeln gewollt unscharf formuliert sind, so daß sie an jede Situation angepaßt und dadurch aufrechterhalten werden können.

System differenzierter negativer Sanktionen: Zum Zustand der ständigen Kritisierbarkeit, in der sich der Rekrut von Anfang an befindet, kommt ein differenziertes System negativer Sanktionen, das mit sehr wenig Aufwand sehr große Einschüchterung erzielt. Ein Beispiel dafür ist das Bezeichnen von Sündenböcken, bei welchem Kameraden die Funktion der Maßregelung übernehmen.

Wirkungsvolle Strategien des Strafens. Bei einem offensichtlichen Normbruch wegsehen ist ein Akt der Vergrößigung, der oft mehr als Sanktion die Konformität von Untergebenen sichern kann. Delegation der Angstquelle in der Hierarchie nach oben bringt zum Beispiel den Unteroffizier in die Position dessen, der hilft, Angst und Unsicherheit zu bewältigen, in eine Führerposition.

Uminterpretation der Ziele: Für das Problem des Kämpfens und Tötens müssen entweder Legitimationen oder Ablenkungen gefunden werden. Wichtigste Ablenkung: Töten und andere Fertigkeiten als Leistungen definieren. Die Frage ist dann nicht, ob man den Feind töten will, einzig relevant ist, ob man ihn töten kann.

Entlastungsmechanismen und Rechtfertigungslegenden: Die letzte Bedingung für das Funktionieren der «Untertanenfabrik» ist, daß die Organisa-

tion auf vorhandene Motivationen der Teilnehmer eingeht, sie verarbeitet und ausnutzt. Die stärkste Motivation ist dabei die Kameradschaft. Kameradschaft kann bei der Bewältigung von Schwierigkeiten emotional unterstützen; das Erlebnis der Kameradschaft kann Unzufriedenheit herabsetzen; Bestrafungen können damit gerechtfertigt werden, daß ein Täter unkameradschaftlich gehandelt hätte.

Mit diesen sieben Methoden wird dem Rekruten das Nachdenken über den Sinn von Weisungen systematisch ausgetrieben. Er wird auf Reize programmiert reagieren, auf Befehle mit Gehorsam antworten; er wird den Reflex entwickeln zu töten. Tötungshemmungen und die Einsicht von der Sinnlosigkeit des Krieges sind überwunden.

Dies die sieben «Mechanismen» der beiden Autoren.

Was stimmt nicht?

Wer in der schweizerischen Armee Dienst geleistet hat, wird keine Mühe haben, zu jedem dieser sieben Mechanismen selbst erlebte Beispiele aufzuzählen. Die Beobachtungen der Autoren sind also richtig, und doch bleibt beim Lesen ein ungutes Gefühl. Was stimmt nicht?

Erstens sind **schweizerische Verhältnisse von vornherein anders**: Kürzere Ausbildungsdauer, Unterbruch der Kasernierung am Wochenende, Vorschulung der Rekruten durch Erlebnisse, die Väter oder Kameraden usw. erzählen. Insgesamt eine weit weniger ausgeprägte Polarisierung von Bürger- und Soldatsein, von Vorgesetzter und Untergebener sein (auch wenn Max Frisch diese Polarisierung infolge schlechten Gedächtnisses und weil es heute Mode ist, hochspielt!).

Zweitens werden diese Schikanen bei uns **nicht als ausgeheckte Methoden** bewußt angewendet, sondern sie sind quasi Fehlleistungen. Das Instruktionspersonal kämpft dagegen an, doch läßt sich nie alles eliminieren: Die Verführung für einen zwanzigjährigen Ausbildner, einen zwanzigjährigen Auszubildenden durch Schikanen zu beherrschen, ist zu groß.

Drittens ist das Phänomen, daß die militärische Gesellschaft Zwang auf den ausübt, der ihr eingegliedert wird, nur eine zeitlich gedrängtere und in ihrer Systematik **durchschaubarere Spielart des Zwangs**, den jede Gesellschaft auf ihre Mitglieder ausüben muß. Überdies ist Einordnung ein ebenso ausgebildeter und verhaltensphysiologisch nachweisbarer Trieb wie individuelle Entfaltung.

Viertens besteht fast **alles Lernen aus Reflexbildung**, sei es beim Lesen, Rech-

nen, Musizieren, Fußballspielen. Im Sportteam insbesondere unterzieht sich der einzelne einer oft perfekteren Reflexausbildung als im Militär.

Schließlich gibt es bei uns auch noch **Patrioten**, die zwar den Militärdienst auch nicht besonders lustig finden, jedoch bereit sind, als Beitrag zur Sicherheit unseres Landes temporäre Härten auf sich zu nehmen. So ein Patriot kann ausstrahlen, mitreißen.

Diese Korrekturen führen nicht zur Leugnung der von den Autoren beobachteten Schikanen. Aber sie helfen vermeiden, aus den Beobachtungen die ethische Verneinung der Armee oder der Gesellschaft, die sich diese Armee hält, folgern zu müssen. Umgekehrt, sie sollen zu Vorschlägen führen, wie wir es besser machen können. Allerdings sind Isolierungen und Kasernierung arbeitstechnisch erforderlich und wohl kaum zu umgehen, wenn auch das Tragen der Zivilkleider im Urlaub zur Minderung der Kasernierungswirkung beigetragen hat. Auch Versicherung ist zum Teil Sachzwang: Es läßt sich einfach nicht alles durch Information vorwegnehmen. In den meisten Schulen wird von Anbeginn an vollständig informiert; immerhin ließe sich da und dort eine offene Darlegung zum Beispiel des Ziels und der Methoden der Reflexschulung verwirklichen.

Verbesserungsmaßnahmen

Es gibt auch Verbesserungsmaßnahmen, welche den Mißbrauch von Normen (Normenfalle) vermindern:

- Bessere Kaderauswahl, das heißt Mitberücksichtigung des Kriteriums, ob ein Anwärter zum Schikanieren neigt.
- Bessere Vorbereitung insbesondere der unteren Kader, das heißt Darlegung der Psychologie der «Normenfalle».
- Bessere Überwachung der unteren Kader (was allerdings einen vermehrten Einsatz von Instruktoren erforderlich machen würde).

Für die übrigen Mechanismen, die sich vor allem mit dem Strafen und Rechtfertigen auseinandersetzen, sind zweierlei Verbesserungsmaßnahmen denkbar:

- Sanktionsmißbräuche besprechen und den Strafenden an Hand der praktischen Fälle Alternativen zum Erreichen der Ausbildungsziele aufzeigen.
- Weniger Rechtfertigungsretorik und mehr Ausbildungsleistung (wer eine durchdachte Ausbildung bietet, braucht über sein Verhältnis zur Armee nicht auch noch zu reden).

Schlußbemerkung

Der Soziologe verblüfft durch die Systematik der Darstellung von Dingen, die uns irgendwie bekannt sind. Aber eben nur irgendwie. Man unterliegt dem Soziologen, wenn man Fehler in seinen Beobachtungen sucht. Fehler liegen anderswo: in der Unvollständigkeit des Ausgesagten und im Vorurteil, mit welchem scheinbar Objektives doch belastet ist.

- Unvollständigkeit: «Soldatenmachen» besteht nicht nur aus Reflexschulung. Einübung von Reflexen ist bloß eine Voraussetzung für die Erziehung zum Soldaten.

- Vorurteil: Reflexschulung wird als Repression, Unterjochung und die Rekrutenschule als Exempel oder Überhöhung der Unterjochung der Besitzlosen unter die Besitzenden dargestellt. Man könnte bei der Betrachtung der Rekrutenausbildung aber auch davon ausgehen, daß die Armee der Erhaltung der Freiheit dient, zwar nicht der absoluten Freiheit des einzelnen, doch der relativen unseres Landes.

Erst wenn man auf Vollständigkeit («die ganze Wahrheit») und auf Vorurteile («worauf will der Autor hinaus?») hin untersucht, wird einem die Einseitigkeit soziologischer Beobachtungen bewußt, wie sie nur zu oft an uns herangetragen werden. ■

Übers Militär zu seelisch Verbündeten

Wieder einmal war – und ist noch – das Militär Gesprächsthema Nummer eins am Familientisch. Der Grund? Junior mußte in seinen ersten WK einrücken. Er tat es mehr oder weniger begeistert. Einerseits stach ihn zwar der Hafer, wie sich nach 17 Wochen RS so ein «Aktivdienst» anläßt, anderseits störte ihn natürlich der Unterbruch im selbst programmierten lebendigen (im Wortsinn) Studenten-Alltag.

Nun die Umstellung Zivil-Militär scheint überwunden, was ein langes fachsimpelndes Militärgespräch zwischen Vater und Sohn bewies. Eigenartig: Wie zwei sonst eher wortkarge Männer mit – generationenbedingt – recht unterschiedlichen Interessen plötzlich zu Verbündeten, zu Seelenverwandten werden. Wie Senior und Junior, die ihren telefonischen Gedankenaustausch in der Regel auf kurze Minuten beschränken, plötzlich über eine halbe Stunde miteinander telefonieren. Ein mütterlich stiller Wunsch: Diese offenkundige Seelen-

harmonie möge sich weiter auch auf andere Gebiete ausdehnen. Ein Dankeschön aber ans Militär, daß es überhaupt eine so große Einigkeit je ermöglichte!

Jüngster unter Jungen, alleiniger WK-Novize unter Bewährten, einziger «zarter» Studiosus inmitten eines Heeres vor Kraft strotzender Naturmenschen, ärgerte den Junior/Soldat nur eines: «Im Vergleich zu diesen Männern mit ihren kräftigen Bärenpratzen verfüge ich – leider – geradezu über Hebammenhände.» Groß also die Freude, daß er als erster – trotz Geburtshelferhänden – die schweren Schneeketten auf die überdimensionalen Lastwagenräder montiert hatte. Trotzdem meldete er sein «Soldat X fertig» erst mit dem letzten seiner Kameraden, sein noch von der RS präsentes Fünf-Minuten-Montagesoll sollte nicht zur künftigen Richtzeit für seine Kameraden werden. Dank sei dir auch hier Militärdienstzeit, für dieses Erinnern, Verstehen und Üben des Solidaritätsgedankens!

Sie wurden sonntags bereits um sieben Uhr zur Frühmesse abkommandiert. Was uns Eltern daheim nicht mehr gelingt, das schafft auch hier das

Militär, den sonntäglichen Kirchgang. Begründet wurde er damit, daß in den großen Manövern erfahrungsgemäß immer Wehrmänner verunglücken und keiner weiß, ob es nicht ihn treffen wird. Und er, der diese bittere Erfahrung in der RS aus allernächster Nähe miterleben mußte, sah für einmal Sinn und Zweck eines militärischen Befehls ... und so nebenbei stiller sonntäglicher Besinnlichkeit ein. Während der Dienstfahrten am Tag darf nicht geraucht werden, hieß die klare Weisung von oben. Und was der Zivilist nie schafft, gelingt plötzlich auch hier dem Soldaten: Enthaltsamkeit vom blauen Dunst hinter dem Steuerrad.

Merci für all diese militärisch bedingten Wandlungen und so nebenbei eine Frage: Warum nur leisten so viele Väter und Mütter über antimilitärischen Worten und Gedanken der Drückebergerei vor dem Militär Vorschub? Man mag vielleicht über die militärischen Verteidigungsmöglichkeiten der Schweizer Armee seine Zweifel hegen, nicht aber an der Härte, der Disziplin, der Charakterschulung, die diese Wochen «Militär» unserer männlichen Jugend mit auf den Lebensweg geben.

Claire Bucher ■